

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Biezeimergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 48.

Dienstag 29. Februar 1876.

V. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wir eröffnen auch vom 1. März ein neues
Abonnement, u. zw.:

Für Preßburg:

Per März	—	fl. 67 fr.
" März bis inclusive Juni	2	" 67 "
" März " " September	4	" 67 "
" März " " Dezember	6	" 67 "
Mit Zustellung in's Haus per Monat	—	18 "

Für Ungarn-Österreich:*)

Per März	—	fl. 92 fr.
" März bis inclusive Juni	3	" 67 "
" März " " September	6	" 42 "
" März " " Dezember	9	" 17 "

Mit freier Postzustellung.

Die Einzahlung des Pränumerationsbetrages von
Seite der auswärtigen p. t. Abonnenten geschieht am
billigsten und einfachsten mit Postanweisungen.

Da wir noch eine **ziemlich bedeutende**
Summe rückständiger Pränumerationsgebühren
einzufordern haben, so bitten wir die
Betreffenden um ehebaldige Berichtigung
derselben.

Die Administration des „Recht“,
Apponyigasse Nr. 10.

*) In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungs-
stempel, welcher auch von außerösterreichischen Zeitungen
eingehoben wird. Dieser ist an die dortigen Postämter
von den p. t. Abonnenten besonders zu berichtigen.

Die Türkei und der Katholicismus.

V. Das Journal „Rome“ gibt Kunde von
einer seltsamen Wandlung, die sich in gewissen
katholischen Kreisen vollziehen will, indem sie in
ihrer Nummer 42 ein Feuilleton bringt, worin es
heißt: es ist wahr, daß die Toleranz des Sultans
fast ein Unicum in der Geschichte gewesen ist, daß
auf den Landstrichen, welche die Ottomanen er-
obert haben, die verschiedenen unterworfenen Völ-
ker sich in ihrer Nationalität, ihren Gesetzen, ihrer
Religion erhalten haben, und während die Ver-
mischung der verschiedenen Elemente, aus denen die
Völker sich zusammensetzen, dies unter der Auto-
rität des Sultans in friedlichster Weise sich voll-
zogen hat. Wir finden diese Völker beschützt und
erhalten durch dieselben türkischen Gesetze, die man
oft mit Unrecht der Intoleranz beschuldigte.

Man suchte vergebens die Ursache zu ent-
decken, wie es geschehen konnte, daß in so erleuch-
teten Zeiten, wie die unsrigen, bis zu einem ge-
wissen Grade die Meinung sich erhielt, daß ohne
fremden Schutz die religiösen Privilegien des otto-
manischen Reiches gefährdet seien, wenn man nicht
wüßte, daß ein erbitterter und beharrlicher Feind
des ottomanischen Reiches, daß Rußland seit lange
mit Eifer und Glück dahingearbeitet hat, das Ur-
theil Europas über diese Frage zu verdunkeln, und
unter falschem religiösen Scheine rein politische
Pläne zu verfolgen, u. s. w.

Europa ist um eine überraschende Entdeckung
reicher geworden: in der Türkei ist Alles auf's
Beste bestellt; die Nachrichten, welche seit Jahr-
hunderten über die gräueltolle Miswirtschaft in
der Türkei, über die alles menschliche Gefühl empö-
rende Behandlung der Christen verbreitet sind,
die wir in unseren Geschichtsbüchern seit vierhun-
dert Jahren bis auf den heutigen Tag lesen: sie
sind alle irrig, sie beruhen auf nichts anderem,
wie auf russischer Verläumdung. Ungarn besonders
und die angrenzenden Länder haben Jahrhunderte
lang sehr thöricht gethan, daß sie sich so spröde

ablehnend gegen die freundschaftlichen Besuche der
Türken verhalten haben. Auch in Wien würde
Alles besser bestellt sein, würde die ganze Ent-
wicklung in Liebe, Friede und Freiheit sich voll-
zogen haben, wenn man nicht den wiederholten
ottomanischen Besuchen so unfreundlich die Thore
verschlossen hätte.

Zu diesen Absurditäten kommt man, wenn
man, wie das Journal „Rome“, von dem hohen
Standpunkte des Katholicismus, der Weltkirche,
welche Gott selbst gegründet, der Einen absoluten
Wahrheit, heruntersteigt in das niedrige Partei-
getriebe; wenn man wähnt, die Wahrheit fälschen
zu müssen, um der Wahrheit zu dienen; wenn
man aus Furcht vor künftiger schismatischer Un-
gerechtigkeit und Bedrückung sich nicht scheut, selbst
ungerecht, und ein Genosse der Bedrückter zu wer-
den. Nichts ist in höherem Grade des Katholiken
unwürdig; durch Nichts ist er im Stande, der
Sache der Kirche schwerere Wunden zu schlagen. Es
ist ein Zeichen der weit eingerissenen Glaubens-
losigkeit und des Mangels an Vertrauen, wenn man
glaubt, die Mittel, auf welche Gott uns angewie-
sen hat zum Schutz unserer Rechte, vertragen sich
nicht mit dem Sittengesetze, wir müßten ihnen
durch etwas Lüge und Ungerechtigkeit zu Hilfe
kommen.

Allerdings ist es wahr, der Türke hat sich
nie bemüht, die von ihm unterworfenen Völker
zum Islam mit Gewalt oder Ueberredung zu be-
kehren; er hat sich begnügt, in seinem nationalen
heidnischen Hochmuth sie einfach auszumorden oder
in die Sklaverei abzuführen. Das Journal „Rome“
stellt seinen türkenfeindlichen Artikel unter die Ueber-
schrift: „Die Herzegovina“. Dort also haben wir
die Exemplification zu den Sätzen dieses sich für
hochkatholisch haltenden Blattes zu suchen. Man
wird aber wohl thun, für diesen Zweck etwas näher
den Thatfachen und den realen Verhältnissen gegen-
über zu treten, wie es augenscheinlich der in Rom
schreibende Franzose gethan hat, der mehr dem
Spreche seiner von Russenfurcht und Haß exaltirten
Phantasie lauscht, wie der Wahrheit. Wir Katho-
liken wissen wohl, was wir von den Russen zu
fürchten haben; mit ernstestem Besorgniß sehen wir,
daß die Machtentwicklung des sogenannten deut-
schen Reiches im Trabandendienst für Rußlands
Uebermacht wirkt, wir machen uns auf große und
schwere Kämpfe gegen die Schismatiker gefaßt;
aber wenn wir auch glaubten, sie auf dem Wege
der Lüge und Unterdrückung besiegen zu können, so
wollen wir um diesen Preis den Sieg nicht, er
ist uns zu theuer erkauft. Wir wissen jedoch, daß
unser Kirche die Verheißung der Ewigkeit für sich
hat, und daß die Völker in dem Maße an jener
Verheißung theilnehmen, in welchem sie nach dem
Geiste dieser Kirche leben, leiden und kämpfen.

Vollständige Uebersicht.

Preßburg, 28. Februar.

„B.-R.“ bringt in seiner Sonntagsnummer
den Ausweis der Einnahmen und Aus-
gaben im letzten Quartale des Jahres 1875.
Nach diesem Ausweis betragen die Einnahmen
48,925,811.39 fl., die Ausgaben hingegen
41,800,959.65 fl.

Die effectiven Einnahmen im Jahre 1875
weisen im Vergleiche zu den Einnahmen des Jah-
res 1874 eine Vermehrung von 8,084,233 fl.
97 kr. aus.

Was die Gesamteinnahmen und Aus-
gaben im Jahre 1875 betrifft, so beziffern sich
die Ersteren mit fl. 139,875,089.34
die Letzteren mit „ 174,775,637.48
so daß das Jahr 1875 mit
einem Deficit von fl. 34,900,548.14
abschließt.

In Oesterreich wurde in der Samstag-
Sitzung des Abgeordnetenhauses die Verhandlung
der Handelsconvention mit Rumänien begonnen
und in einer Abendsitzung fortgesetzt. Zu Ende
geführt wurde sie erst in der Montagsitzung. Die
Verhandlung war politisch die bedeutamste seit
langer Zeit, und nicht mit Unrecht vergleicht sie
das „N. W. Z.“ mit der berühmten Verhandlung
des Abgeordnetenhauses im Jahre 1864 über die
schleswig-holsteinische Frage. Näheres über die
beiden Sitzungen am Samstag berichtet morgen un-
ser Wiener *S.-Correspondent*.

In Baiern ist der Landtag wieder ver-
sammelt. Gleich in einer der ersten Sitzungen
desselben richtete der patriotische Abgeordnete Frey-
tag eine Interpellation an das Staatsministerium,
worin er fragte, ob dasselbe entschlossen sei, gegen
die Erwerbung der sämmtlichen deutschen Eisen-
bahnen oder einzelner durch das Reich entzwei-
den verneinend sich zu verhalten und den mit
Reservatrechten nicht gedeckten Bundesstaaten in
ihren Bestrebungen gegen diesen Versuch auf der
Bahn zum Unitarismus beizustehen? In der
Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. d. er-
klärte der Staatsminister v. Preysner, daß
die Regierung das Reservatrecht Baierns, welches
jede unmittelbare Berührung Baierns durch das
schwebende Project von vornherein ausschließt, ent-
schieden wahren werde. Dabei habe jedoch die
Regierung mit Rücksicht auf die Stellung, welche
Baiern als Bundesglied, abgesehen von seinem
Reservatstandpunkt, einnehme, sich die weitgehenden
Bedenken nicht verhehlen können, welche das Pro-
ject, insoweit der Erwerb außerbaierischer Eisen-
bahnen durch das Reich in Frage komme, für die
Gesamtheit der verbündeten Staaten haben müsse.
Die Regierung konnte sich der Besorgniß nicht er-
wehren, daß auf diesem Wege die Möglichkeit ge-
schaffen werden könnte zu einer fühlbaren Ver-
änderung derjenigen Grundlagen, auf denen die
gegenseitige Stellung der Gesamtheit des Reiches
und seiner Glieder beruhe. Von dieser allgemei-
nen Erwägung ausgehend, habe die Regierung
nicht unterlassen, in bundesfreundlicher Form auf
gesandtschaftlichem Wege ihre ernstesten Bedenken in
ausführlicher Darlegung zum Ausdruck zu bringen.

In Frankreich wird jetzt das Wahlergeb-
niß, soweit es nicht noch durch die am 5. März
stattfindenden engeren Wahlen modificirt werden
wird, dahin richtig gestellt, daß es in der neuen
Kammer nicht 17, sondern 77 Radicale, dagegen
nur 143 Republikaner, 84 Constitutionelle, 43
Legitimisten und 61 Bonapartisten gibt, während
noch 108 Nachwahlen stattfinden haben. Im
Ganzen scheint schon jetzt die Thatsache festzustehen,
daß die Kammer in ihrer Mehrheit roth-republi-
kanisch ist.

In Italien droht der Reich der Dampf-
schiffahrtsgesellschaft „Trinacria“ großartige Unter-
schleife, ganz ungläubliche Veruntreuungen von

Seite der Beamten des Staates an's Tageslicht zu bringen. Es ergibt sich nämlich, daß von den der Gesellschaft durch die Regierung vorgehoffenen fünf Millionen Lire nur vier Millionen in die Cassen der Gesellschaft flossen, die fünfte Million aber in die Taschen Derer sich verlor, welche als Unterhändler und Fürsprecher dienten, um den Vorichuß zu Stande zu bringen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

△ **Brüssel**, im Februar. Der Ueberfall in Mecheln. Jeder Tag bringt neue Enthüllungen in Betreff der jüngsten liberalen Gewaltthat zu Mecheln und wie das offiziöse „Journal de Bruxelles“ bemerkt, würden die Resultate der von dem Mechelner Staatsprocurator eingeleiteten Untersuchung geradezu vernichtend für den belgischen Liberalismus sein. So viel sich bis jetzt übersehen läßt, zerfielen die feigen Angreifer in 3 Klassen: Studierende an der „freien“ Brüsseler Universität (wie gewöhnlich!), Antwerpener Geusen und Mechelner Commis. Die Leute hatten am Abend nach einem vollständig überlegten Plane sämtliche Zugänge und Thüren innerhalb und außerhalb des Bahnhofes besetzt, obwohl ein Ministerialrequisit die Zulassung nicht mit Billeten versehenen Personen zu den Bahnhöfen streng unterjagt. Als dann die ersten Gäste dort anlangten, wurde ihnen die Frage gestellt: „Katholisch oder Liberal?“ und sobald das Erstere bejaht wurde, hieb und stach man sie einfach nieder. Die Zahl der auf diese Weise Verwundeten beläuft sich auf mindestens 30—40, darunter viele durch Dolchstiche in den Unterleib schwer Verletzte. Von Polizei war, wie gesagt, Nichts zu sehen; erst der später angelangten Gensdarmarie gelang es, gegen 10 Uhr den Bahnhof zu räumen. So viel ist sicher: würde diese Geusenorgie zu einer wärmeren Jahreszeit stattgefunden haben, die Meisten wären nicht mit dem Leben davon gekommen, da Viele nur der dicke Pelz oder Paletot vor dem Tode bewahrt hat. Die Aerzte haben dies schon bei dem Baron von Grandry constatirt, der, obgleich er mit einem schweren Pelze und Paletot bekleidet war, dennoch eine mehrere Centimeter tiefe Stichwunde in den Unterleib davontrug. Dasselbe gilt vom Grafen de Buiffere. Die gesammte anständige liberale Presse wagt es dieser eclatanten Rohheit gegenüber denn auch nicht, die Exzesse zu vertheidigen, sondern verlangt im Gegentheil, wie die liberalen Mitglieder der Kammer, eine strenge Untersuchung jener beklagenswerthen Vorfälle. Nur die Troitopresse hat die Frechheit, anknüpfend an diese Greuelthat den Wunsch auszudrücken, daß die Katholiken „nun wohl endlich klug“ würden und in Zukunft nicht mehr den Zorn „des Volkes“ herauszufordern wagten. Ueber eine solche Niederträchtigkeit ist kein Wort zu verlieren. So weit werden es aber jene liberalen Kaufbolde bringen, daß kein anständiger Mann mehr unbewaffnet über die Straße zu gehen wagt. Wie ich höre, hatte sich auch bereits ein hochgestellter Adeliger, der an der Versammlung Theil genommen, seine Pappentimer von den Ereignissen im vorigen Jahre kennend, mit zwei Revolvern bewaffnet; zum Glück jedoch war er nicht unter den Angefallenen.

Tagesneuigkeiten.

* (Se. Eminenz Cardinal Ledochowsky) verläßt heute 1 Uhr Mittags Wien und reist mittelst Südbahn nach Rom.

* (Eine Mahnung an die Zurückgebliebenen.) Der katholische „Volksfreund“ in Regensburg schreibt: In Ansel, einem Dorfe der Schweizer Jura, kam der altkatholische Bürgermeister zum Sterben. Ließ er sich etwa von seinem Geistlichen versehen? Nein, er wickte um den rechtmäßigen katholischen Pfarrer, den er selber hatte verjagen helfen, bat ihn weinend um Verzeihung, und empfing aus seiner Hand die heiligen Sacramente. Auch alle Ortsbürger ließ er kommen, und bat sie, ihm das gegebene Aergerniß zu verzeihen. Etwas Aehnliches hat sich in Rom zugetragen. Da starb am 6. September 1875 Mariano Maresco, ein Großmeister der Freimaurer, aber nicht ohne vorher seinen Irrthum abzuwürgen und reumüthig die hl. Sacramente empfangen zu haben.

* Verurtheilte Duellanten.) Das künstlicher Gericht hat den Rechtschörer Julius Szedelmayr, der einen Collegen forderte und im Zweikampf so schwer verwundete, daß derselbe wenige Tage darauf starb, zu einmonatlichem, seinen Sekundanten Eugen Krafnay zu vierzehntägigem Arrest verurtheilt. In einer so milden Strafanwendung erkennen wir geradezu eine Verschlebung des Verbrechens. Das demoralisirte Zeitalter wird in einer Strafe für ein bestandenes Duell keine Schande, keine Verminderung der Ehre erblicken. Ist aber die Strafe so milde, so wird man geradezu bald eine Ehre dreinsetzen, sie zu erdulden. In der That erkennen wir hierin einen traurigen Beweis, in welchem Maße das Rechtsgefühl schwindet! Um unsern Lesern einen Begriff von dem Unterschiede zu bieten, welcher in der Auffassung über die sittliche Verwerflichkeit und Strafwürdigkeit des Duells bestehen kann, führen wir an, daß das österreichische Strafgesetz das Duell, wenn in demselben einer der Streitenden, wie in dem gegenwärtigen Falle das Leben läßt, mit 10—20 Jahren schweren Kerkers straft. Es muß also ein Zusammenfluß von bedeutenden Milderungsgründen in die Waagschale der Gerechtigkeit sich ergießen, soll das Minimum der Strafe von 10 Jahren angewendet werden. Bei uns straft man die Vernichtung des Menschenlebens aus Uebermuth mit — Arrest von 1 Monate!!

* (Eine Erdseukung) wird von Nyögér im Eisenburger Komitat gemeldet. Auf einer Anhöhe sank dort aus unbekanntem Ursachen am 22. d. M. Morgens, ein als Hutweide, Weingarten und Ackerfeld benütztes Terrain von 14—16 Foch ungefähr 6 Klafter tief, und scheint die Sentung noch nicht ihr Ende erreicht zu haben. Ein weiteres Unglück oder ein Verlust an Menschenleben war nicht zu beklagen.

* (Ein schlechter Spaß und seine Folgen.) Ein zu den dunklen Existenzen zählender Herr H. in Berlin, welchem der Titel „Director“ als einziger Nachlaß aus der zu Grabe getragenen Gründungsperiode geblieben war, hatte, ausgestattet mit einer bestechenden Persönlichkeit, es verstanden, das Herzchen der Toaster wohlstuurter, der besseren Gesellschaft angehörender Eltern zu erobern. Die anfänglich dieser Verbindung nicht geneigten Eltern wurden schließlich durch die Bitten ihres einzigen Töchterchens umgestimmt und der Director a. D. war jetzt eifrig bestrebt, den Bund mit dem Goldsichchen möglichst bald zu schließen. Am letztverflohenen Mittwoch war große Gesellschaft bei den Eltern der Braut, wozu auch der Bräutigam Einladung erhalten hatte. Auf dem Wege dorthin wird derselbe von einem Bekannten aufgefordert, in der, dicht neben dem Hause der zukünftigen Schwiegereltern befindlichen Stammkneipe einen Schoppen zu trinken. Bereitwilligt wird acceptirt, man trifft noch mehrere Bekannte und bald herricht an dem Stammtisch die lebhafteste Unterhaltung. Einige der Bekannten des Directors hatten in Erfahrung gebracht, daß das, das Haupt desselben bedeckende üppige schwarze Haar nicht dort wurzeln, sondern aus den kunstfertigen Händen eines Perrückenmachers dorthin verlegt sei, und schon lange hatten die Spaßvögel getrachtet, dem mit seinem üppigen Haarwuchs Renommirenden einen Schabernack zu spielen: sie benutzten die günstige Gelegenheit, während der Director in eifrigem Gespräch begriffen ist, den inneren Rand seines Hutes mit Klebstoff zu bestreichen. Nichts Böses ahnend, setzt bald der Gesoppte seinen Cylinder auf und begibt sich in das Nebenhaus zu seiner Braut. Diese hatte ihn kommen gesehen, öffnet selbst die Corridorhür und säreitet Arm in Arm mit ihm in das Zimmer, wo ein großer Theil der Gäste schon versammelt ist. In der geöffneten Thür nimmt der Bräutigam seinen Hut ab, verbeugt sich kunstgerecht und traut seinen Ohren nicht, als ihm Seitens der Versammelten ein homerisches Gelächter entgegenfällt. Die Braut, ebenfalls verwundert, steht ihren Zukünftigen fragend an, und stult mit einem lauten Schrei auf ein unweit stehendes Sopha. Die Veranlassung zu dieser Freuden- und Trauer Scene ist der Kopf des Bräutigams; dessen Perrücke klebt im Hut, und in der Schach Beleuchtung der Gasflammen des Kronleuchters strahlt sein vollständig lahler Schädel ihm aus dem vis-à-vis befindlichen Spiegel entgegen. Da packt Entsetzen den Barbauptigen und wie von

Jurien gejagt stürzt er zur Wohnung hinaus. — Das nackte Haupt des Bräutigams hatte auf das Herz der Braut so erkältend gewirkt, daß trotz aller bis jetzt angewendeten Mittel noch kein Temperaturwechsel herbeigeführt ist.

* (Ein Kind — Cannibale.) Kürzlich brachte der Reporter eine kurze Notiz über einen Knaben, der vor einigen Jahren in Chicago, kurz vor der Hinrichtung seines Vaters, das zum Hängen desselben bestimmte Seil prüfte. Von einem Augenzeugen, welcher der Hinrichtung damals als Berichterstatter einer amerikanischen Zeitung bewohnte und der auch jenes Knaben in seinem Berichte Erwähnung gethan, geht uns nun folgende Schilderung des Vorfalles zu: Der Mörder hieß Driver, war Schuster von Gewerbe und hatte keine Frau, eine Irlanderin, aus Eiferucht erschossen. Er war protestantisch, sie katholisch, die Kinder waren confessionlos geblieben. Im Gefängniß gab der Wittstret eines protestantischen Geistlichen und eines katholischen Priesters, welche beide auf die Seele des Mörders Anspruch erhoben, vielen Stoff zur Heiterkeit. Sie paßten einander auf und suchten sich auf alle nur erdenkliche Art zu hintergehen. So war der Morgen der Hinrichtung herangekommen. Der Galgen, ein schaudervolles Gerüst, stand da, als die Kinder eingelassen wurden, den Vater zum letzten Male zu begrüßen. Der Älteste, George, ein Junge von 14 Jahren, ging sofort vergnügt auf den Galgen zu, die Stufen hinan, spielte erst mit dem Stricke, an dem sein Vater sein Verbrechen büßen sollte, legte sich dann die Schlinge um den Hals und bemerkte allen Ernstes zum Sheriff: „I don't think this rope is strong enough for the old man“ — „Ich glaube nicht, daß der Strit für meinen Alten stark genug ist.“ Dann fing er an, sich ganz gemüthlich ein Stück davon „zum Andenten“ abzuschneiden. Dabei schien er seinem Vater zugehen zu sein. Er küßte ihn und war ihm, als er sich fünf Minuten vor seinem Tode noch einmal photographiren ließ, behilflich. Zur Ehre der Gerichtsbeamten sei jedoch erwähnt, daß sie den Jungen trotz seines Sträubens aus der Nichtstätte entfernten, als es zur Vollziehung der Strafe kam. Heulend ging er mit den Worten fort: „Nun habe er sich umionst darauf gefreut.“

* (Seltene Namen.) Die Leute haben manchmal ganz merkwürdige Namen. Zwei ehemalige Unterbeamte im Finanzministerium zu Madrid hießen: Don Epifanio Miruzururundua y Zengotile, der Andere: Don Juan Nepomuceno de Burionagonatotorecagozacoedja. Der bekannte preußische General Zarembo hieß mit dem vollständigen Namen Zivizoricorumbarigizarembo. Als er einst seinen ganzen Namen seinem Kriegsherrn herjagte, äußerte dieser: „3, so heißt ja der Teufel nicht.“ — „Ev. Majestät, der ist auch nicht aus meiner Familie“, entgegnete der General.

Localnachrichten.

** (Die Ueberschwemmung im Preßburger Comitae.) Aus dem im Nachtrage zu den früheren Meldungen von Seite unseres Vicegespansamtes an das Ministerium unterm 26. d. M. erstatteten Berichte, entnehmen wir über die Ausdehnung und die Verheerungen der Ueberschwemmung im Preßburger Comitae folgende Details: In der Oberhütt hat sich bei Bajka der Eisstoß im Hauptarme der Donau am 22. d. in Bewegung gesetzt, und bei dieser Gelegenheit ergoß sich das Wasser zum zweiten Male über den Schuttdamm und überfluthete von Neuem die Gemeinden Bajka und Doborgaz. Die größte und nachhaltige Ueberschwemmung wurde nur dadurch von denselben abgewendet, daß auch das rechte Ufer überschwemmt wurde und das Wasser sich gegen die Wieselburger Gegend zu ergossen hatte. In der unteren Schütt waren es besonders die Gemeinden Bel und Albaka, welche hart betroffen wurden. Die Mühlen wurden weggeschwemmt, die meisten zertrümmert, 10 Häuser stürzten ein und 20 andere sind von demselben Schicksale bedroht. Erst am 23. Morgens fiel das Wasser um einen Meter. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Im Galanthaer Bezirke ist erst jetzt die Gefahr am größten, weil das Wasser nur einen Abfluß hat, nämlich durch die Bäg in die Donau, deren Höhenstand jedoch nicht nur den Abfluß nicht gestattet, sondern

noch Wasser abgibt. Deáti, Pered, Sellye und Zsigárd sind, so weit das Auge reicht, überschwemmt. Am meisten ist die Gemeinde Diószeg heimgejucht, in der das Wasser fortwächst, so daß die Gemeindeangehörigen nahe daran waren, den Eisenbahndamm zu demoliren, in der Meinung, dadurch dem Wasser eine Abfluskrinne zu eröffnen. Die verzweifelten Bewohner dieser schwer geprüften Gemeinde waren nur durch die größte Energie von diesem zwecklosen Beginnen abzubringen. Eine Fahrt gegen Pest läßt die Gegend als eine einzige Wasserfläche erscheinen. Bei Szere d mußte der Eisenbahndamm durchbrochen werden, damit man Szere d und Csöppöny von dem Wasser befreien könne. Auf dem Inundationsgebiete der March ist der Wasserstand auch unverändert, aus dem Grunde, weil es auch nur einen Abfluß bei Theben hat, denselben aber der hohe Wasserstand der Donau verhindert. Einem noch neueren, uns soeben zugestellten Berichte zufolge befindet sich Diószeg in Folge der Abnahme des Wasserstandes außer Gefahr. Zur Untersuchung über die Klagen gegen den Eisenbahndamm wurde ein Ministerialbeamter ernannt, bei welcher Gelegenheit sich die Klagen als unbegründet erwießen. Aus der Oberrichtschrift wird nachträglich berichtet, daß unterhalb Bajza der Damm der Donau durchbrochen wurde.

** (Concert) der Herren Gustav Walter, ff. Hof- und Kammeränger, und Anton Door, Professor des Wiener Conservatoriums, am 2. März l. J., Abends halb 8 Uhr im städt. Repräsentantenjaale. Programm: 1. Beethoven, Sonate, op. 31, Nr. 2, D-moll, Prof. A. Door. 2. a) Schubert, Ständchen, b) Dessauer, Nach Sevilla, G. Walter. 3. Schubert, Andante und Variationen, B-Dur, Prof. A. Door. 4. a) Schumann, Der Rußbaum, b) Märzveilchen, G. Walter. 5. a) Rubinstein, Romance, F-Dur, b) Walzer aus den „Balladen“, Prof. A. Door. 6. a) Gounod, Frühlingslied, b) Rubinstein, Ach, wenn es doch immer so bliebe, G. Walter. — Clavier: Bösendorfer. Karten: Cercle à 3 fl., reservirter Sitz à 2 fl., Gallerie-Sitz à 1 fl. 50 kr., Entrée à 1 fl., sind in der Musikalienhandlung von Fr. Schreiber, vorm. C. Streibig's Wittwe, Benturgasse Nr. 157, und am Abend des Concertes an der Cassa zu haben.

** (Meteorologisch.) Sonntag Nachmittag 4 Uhr hatten mehrere Spaziergänger das feltene Schauspiel, ein Gewitter mit Blitz und Donner über den Gaisberg hinziehen zu sehen. Unter dem dichten Regen fielen auch hier und da hainußgroße Schloßen. Dies wäre nach den Bauernregeln ein böses Vorzeichen; Gott behüte uns vor einem wiederholten Mißjahr!

Wasserstand der Donau in Preßburg am 28. Februar Mittags: 19' 0".

Die Ueberschwemmung in Budapest.

Die Gefahr, daß nicht nur das rechte Ufer, sondern auch das linke, somit der Glanzpunkt der Landeshauptstadt, von den verheerenden Wogen der Donau übersluthet und von Jammer und Elend, von einem unberechenbaren materiellen Schaden heimgejucht werde, scheint nun unter Gottes Jüging wenigstens vorläufig abgewendet zu sein. Wir sagen vorläufig, weil man bei der noch immer enormen Wasserhöhe nicht wissen kann, ob nicht unter dem Einflusse der milden Temperatur ganz unerwartet ein Anwachsen der Wassermassen bis zu der befürchteten und vernichtenden Höhe eintritt, oder durch sonstige Ereignisse eine Katastrophe hervorgerufen wird, die auch das linke Ufer allen jenen Schrecken preisgibt, welchen auf dem rechten Ufer Dfen und insbesondere Alt-Dfen zum Opfer gefallen ist. Die Schilderungen über diese Heimjuchung sind geradezu haarsträubend, fünf Tage und fünf Nächte hat sie Tausende von Menschen nicht nur um des Habes, sondern auch um des nackten Lebens willen in einer schrecklichen, peinvollen Lage gehalten. Um einen lebendigen Begriff von dem zu erhalten, was Hochwasser ist, muß man das Hochwasser „bei der Arbeit“ gesehen, muß man mit eigenen Augen die Verheerungen geschaut haben, die es angerichtet: wie es Häuser, die für Jahrhunderte aufgerichtet schienen, mit einem Rucke aus ihren Fundamenten warf, wie es Bäume, die mit hundert Wurzeln an die Erde geheftet waren, einem schwanken Rohre gleich zerbrach.

Ein Berichterstatter schreibt über das grauenvolle Bild:

In der Richtung gegen das betriebame Tischler-Dörschen Sachsenfeld dehnt sich der Strom, so weit das Auge reicht, und aus der Fluth ragt hier und da das Dach eines Hauses, die Krone eines Pappehaumes hervor. Südlich vom Blocksberge lag vordem der Palatinalgarten; die Stelle ist nurmehr an den Spitzen einiger Bäume zu erkennen, die da und dort auf der Oberfläche des Wassers sichtbar werden.

Das Wasser reicht auf der Dfner Seite bis knapp an die Häuserreihe, an einigen Stellen bis an die Fenster des Parterres. Am rechten Donau-Ufer stehen sämtliche Gebäude der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft bis auf wenige Schuhe vom Dache im Wasser. Die Wände derselben sind zum Theile eingedrückt; im Innern schwimmen Balken, Bretter, diverser Hausrath, Eisblöcke u. s. w., und dies Alles hatte das Hochwasser da hinein gepreßt.

Die Gassen Dfens vom Bombenplatze angefangen gleichen den Kanälen Venedigs; wo früher die Wagen dahinsaffelten, fahren nun Kähne, deren Rudererklänge einen ganz eigenthümlich beklemmenden Eindruck hervorbringen.

Das Wasser reicht bei den kleinen Häusern bis nahe zum Dache. Von den größeren ist hier und da eine Mauer eingedrückt und das Auge dringt mit Grauen in die verödeten, feuchten Räume. Dort wieder liegt — in Folge des Eisdranges — das Dach eines Hauses tief nach vorn geneigt oder auf das Dach eines Nachbarhauses geworfen, ein Bild der greulichsten Zerstörung!

Und die Margarethen-Insel, diese „Perle der Hauptstadt!“ Wie die Insel Atlantis liegt sie tief unter den Fluthen begraben und nur die aus dem Wasser emporspringenden Bäume und Häuser geben von ihrer Lage noch Zeugniß. Rings herum ist ein mächtiger Wall von Eisblöcken aufgethürmt und viele von den herrlichen Eichenbäumen, die das Entzücken der Besucher dieses Paradieses gebildet, schwanken geknickt auf dem Wasserpiegel. Die ganze Insel ist ausgestorben, öde. . .

Einen wo möglich noch deprimirenden Anblick gewährt Altosen, wo bis jetzt 3000 Menschen mit Brod versehen werden mußten. Wir können für denselben keinen passenderen Vergleich finden, als den einer vom Feinde zerstörten Stadt. Die zahlreichen kleinen Häuschen, welche diesen Uferabschnitt bedecken, sind nur zum Theile sichtbar. Hier und da ragt bloß ein Dach aus den Fluthen hervor. Auf denselben liegen ungeheure Eisblöcke, so kolossal, daß es Wunder nimmt, wie das schwache Dach die Last zu tragen vermag. An einem der Dächer bemerkten wir eine die Schindeln durchbrochene Oeffnung von ungefähr drei Schuh im Umfange. Es ist dies ein Zeichen eines verzweifelten Kampfes um's Leben. Die Bewohner des Hauses — ein Ehepaar und sein Sohn — wurden von den rapid eindringenden Fluthen im Schlafe überrascht und flüchteten vor denselben auf den Dachboden. Aber auch hierher folgte ihnen bald das tödtliche Element. Sie krochen auf den Dachstuhl — das Wasser ihnen nach. Nun begann ein verzweifeltes Ringen mit dem Tode. Die Männer begannen mit ihren Fäusten an die Schindeln des Daches zu hämmern, daß ihnen das Blut von den Händen herabrann. Glücklicherweise waren die Schindeln schon morisch, und so gelang es den Bedrängten, im letzten Momente durch die Oeffnung zu entkommen.

Doch auch die Pester Seite blieb von dem verheerenden Besuche der Wassermassen nicht ganz verschont.

Der Ausblick, der sich hier bietet, ist ein trostloser. So weit das Auge reicht, bis an die Neupester Straße, ist Alles mit Wasser bedeckt — ein See im wahren Sinne des Wortes. Von den kleineren Häusern ragen kaum noch die Dächer hervor, viele von den Eisblöcken halb zertrümmert; sämtliche Fabriken stehen bis zu den Stockwerken hinauf im Wasser; der Schaden läßt sich kaum annähernd bemessen.

Meine Hand zittert, indem sie das Elend und die Verheerung niederzuschreiben soll, das ich in Neupest gefunden. Bereits seit zweimal vierundzwanzig Stunden wüthet das entfesselte Element, dem der Mensch ohnmächtig gegenüber steht. Schon ist das zweihundertste Haus eingestürzt!

Der von der Waiznerstraße nach der Donau zu gelegene Theil ist ein steinerner Trümmerhaufen; Hausdächer, wankende Feuermauern und Schornsteine erheben sich über der vom Sturm gepeinigten Wasserfläche, gegen deren Verheerungen Humanität und Pflichtgefühl die äußersten Anstrengungen machen.

In Pest selbst herrichte, als die Nothsignale — 3 Doppelschiffe vom Blocksberge — gegeben wurden, eine so angstvolle Bewegung, die nicht einmal annähernd geschildert werden kann. Die Volksmenge auf den Straßen wurde womöglich noch dichter. Das Fragen und Entgegennehmen von theils wahren, theils höchst übertriebenen Nachrichten nahm vollends kein Ende. Die Geschäfte, die bisher ihre Läden offen gehalten — und deren waren nur sehr wenige mehr — schlossen eilig und suchten zu flüchten und zu bergen, was möglich war. Die ganze Stadt harrete mit ängstlicher Spannung der weiteren Entwicklung der angst erfüllenden Situation. Den Hilfsbedürftigen wird jetzt nach überstandener ersten Gefahr auch in Geld eine wetteifernde Unterstützung zu Theil. Erzherzog Joseph war der Erste, der 1000 fl. spendete, ihm folgten mehrere Geldinstitute mit namhaften Beiträgen, so auch Private. Ueberhaupt hat die Stunde der Gefahr die Menschen zusammengeführt, die Solidarität der Interessen in einem hohen Grade der Selbstverläugnung nachgerufen und zu einem beispielvollen Wettstreit — zu helfen und zu retten — angetrieben. Ueber die Fürsorglichkeit der ad hoc einberufenen Commission ist man voll des Lobes. Auch die Regierung, Ministerpräsident Tisza an der Spitze, hat es an werththätiger Hilfeleistung nicht fehlen lassen.

Die Blätter berichten von einer entsetzlichen Scene, die sich den an und für sich angsterfüllten Tausenden an dem Pester Ufer darbot. Aus Waizen nämlich langte ein Telegramm ein, die Fluthen hätten einen Kahn mit 4 in demselben befindlichen Zimmerleuten fortgerissen, man möge für die Armen möglichst Rettungsanstalten treffen. Gegen 5 Uhr wurde das Fahrzeug zwischen Eis massen vorübergetrieben; flehend streckten die Männer die Hände den am Ufer stehenden Tausenden entgegen, es war aber Niemand im Stande, zu helfen. Binnen wenigen Minuten war der Kahn der Menge entchwunden.

Uns wird über die Katastrophe berichtet:

Budapest, 26. Februar. Das rechtsseitige Ufer der Hauptstadt ist nun schon größtentheils und weit hinein überschwemmt. Altosen und Neustift leidet sehr viel und stehen daselbst auch Häuser einstürze bevor. Nur der unermüdelichen Umsicht unjerer Behörden und dem selbstausopfernden Bemühen der mit den Rettungswerken betrauten Commissionen ist es zu danken, daß die vom Wasser aus ihren Wohnungen Verdrängten Rettung, Obdach und Nahrung finden. Ein gewisses Quantum von Broden sind sämtliche Bäcker gehalten, gegen Baarzahlung an die Behörde abzuliefern. Auch Kommissbrod wird verabfolgt. Die Schulen sind zu Freistätten der Geflüchteten eingerichtet und der Unterricht daselbst ist bis auf Weiteres eingestellt. Gestern bildete das eisförmig nach abwärts fließende starke Eis ein furchtbares Schauspiel. Große, übereinander gehobene Eisblöcke trieben in dichten Massen zumeist gegen das Dfner Ufer und brachten die verschiedenartigsten Gegenstände mit sich. Wir bemerkten eine Unmasse großer Balken und Bretter, ganze Flüße, Fässer, zahlreiche Bündel mit Weinstöcken, Schiffe, Holzhütten u. s. w. Aus den Gegenständen, die ich theils selbst vorbeischwimmen sah und von welchen mir theils Andere berichteten, läßt sich schließen, daß der entfesselte Strom über ganze Ortshaften hinweggeschloffen und riesige Verheerungen angerichtet haben muß. Leider entsprechen die hier einlaufenden Telegramme dieser wohl begründeten Vermuthung. Für größere herabtreibende Objekte werden die Pfeiler der Margarethen- und Kettenbrücke verhängnißvoll. So sah ich gestern zwei aneinander gekoppelte große Fahrzeuge nebst einer Holzhütte, die bloß mit dem Dache aus den Wogen stand, an den Dfner Pfeiler der Kettenbrücke anprallen. Das gab ein fürchterliches Getöse und Splitter in Masse, denn weder der harrete Granit des Pfeilers, noch die nachdrängenden Eis massen wollten nachgeben. — Das Wasser war gestern Abends in fortwährendem Steigen. Heute

Nacht froh es tüchtig, aber wir bemerkten Morgens eine schwache Abnahme des Wasserstandes. Heute um 10 Uhr Vormittags las ich auf dem schwarzen Brette am Rathhausgebäude in Pest die Wasserhöhe mit 23' 10" angegeben. Ferner hieß es auf derselben Tafel, daß der Stoß bei Erstin stehe, bei Dunaföldvár und Paks sich in Bewegung gesetzt habe. Noch immer haben wir jedoch keine begründete Hoffnung, daß wir überschwemmten Oener baldigst wieder in unsere Behausungen zurückkehren können! Pest ist noch zum weitaus größeren Theile vom Wasser verichont; dieses hat jedoch am unteren Theile des linken Ufers bereits nicht geringes Unheil angerichtet.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Südbahn-Angelegenheit.) Die Vertragspräliminarien, betreffend die Trennung des italienischen Südbahnnetzes vom österreichisch-ungarischen, sind unterschrieben worden. Der Baileier Vertragsentwurf ist nicht ganz unverändert angenommen, sondern es sind einige unwesentliche Modificationen vorgenommen worden, deren Billigung Seitens der italienischen Regierung deren Vertreter Sella erst gestern aus Rom zugesandt erhielt. Morgen wird in Paris der Generalversammlung der Südbahn der Vertragsentwurf unterbreitet werden; derselbe tritt aber erst dann in Kraft, wenn die drei betreffenden Legislationen denselben acceptiren. In Ungarn dürfte der hierauf bezügliche Gesetzentwurf erst später unterbreitet werden. Auch in Oesterreich dürfte der Gesetzentwurf kaum in der jetzigen Session verhandelt werden, obwohl dies nicht unmöglich ist.

Zwischen der ungarischen und österreichischen Regierung wurde ein auf die Südbahn bezügliches Protokoll vereinbart. Der Vertreter seitens des ungarischen Finanzministeriums, Ministerialsekretär v. Beretvács, hat sich schon gestern nach Budapest begeben. Ministerialrath v. Ribáry reist heute zurück.

Feuilleton.

Die Stimme des Gewissens.

Erzählung von Emma Franz.
(Fortsetzung.)

Fast ein Jahr war seit dem Tode des alten Mannes verfloßen, und was er unnöthigerweise so sehr gefürchtet, war jetzt, ohne ihm mehr Schaden zu bringen, in's Werk gesetzt worden. Das alte Haus glich nun einer Ruine; täglich war eine Anzahl von Arbeitern beschäftigt, die Mauern des Gebäudes niederzureißen. Daselbe bot jenen eigenthümlich wehmüthigen Anblick, der den fühlenden Beschauer so sehr zu ergreifen vermag. Die Zimmer, welche Lust und Schmerz, das Erwachen und Schwinden des Lebens, Liebesglück und Liebeskummer geschaut, in welchen frohe Kinder gespielt und hohes Alter dem Grabe entgegengewandt, sie sind dem Blicke jedes Vorübergehenden geöffnet, der neugierig die Ruine betrachtet, ohne zu ahnen, welche Tragödien sich zwischen den verblichenen, blaßgrauen Tapeten oder dort zwischen den grün gemalten geborsteten Wänden abgepielt.

Jetzt wird gehämmert und gegraben, mit Schutt gefüllte Schiebkarren werden zu den bereitstehenden Wagen geführt, Staubwolken steigen aus dem Gemäuer auf und umhüllen die eifrige Arbeiterjchaar. Unter dieser befindet sich auch der Gärtnersohn, dessen Vater vor wenigen Monaten gestorben war. Johann Dorner ist eben beschäftigt, den Rest des Zimmers zu demoliren, in welchem Diebold gewohnt, und erinnert sich dabei der Zeit, wo der alte Mann hier gewohnt, und des Aufsehens, das sein Tod in dem Hause gemacht hatte. Und nicht nur sein Tod, sondern auch der unerwartete Umstand, daß man nach seinem Hinscheiden keine Spur von den Reichthümern gefunden, die man bei ihm vermuthet hatte. In der That waren seine Wittwe und Tochter nun völlig mittellos und darauf angewiesen, sich mühsam durch Händearbeit ihr Brod zu verdienen. Das fiel dem jungen Tagelöhner ein, als er mit der Haue rüstig an den letzten Mauerresten des Zimmers arbeitete.

Plötzlich stieß sein Werkzeug an einen Gegenstand, der einen hellen Metallklang gab. Dorner

beugte sich befremdet und entdeckte mit Staunen, daß unter dem Schutte des Gemäuers der Deckel einer mit Eisen beschlagenen Cassette sichtbar wurde. Rasch durchzuckte ihn der Gedanke, hier könnten jene Reichthümer verborgen sein, die man dem Verstorbenen zugeschrieben. Er schaute hastig um sich, ob Niemand etwas von seiner Entdeckung gesehen habe, — aber die Arbeiter, welche ihm zunächst standen, waren in die Förderung des eigenen Werkes zu sehr vertieft, um auf ihn zu achten.

Einen Augenblick stand er still und überlegte. Das Natürlichste wäre gewesen, die Anderen auf seinen Fund aufmerksam zu machen, so schnell als möglich die Cassette von dem Schutte zu befreien, und sie dem Werkführer zur Uebermittlung an die rechtmäßigen Eigentümer einzuhändigen. Doch was war es, das den jungen Mann abhielt, so zu handeln? Er wußte es selbst nicht. Am wenigsten nahm er sich vor, die Besitzer der Cassette um ihr Hab und Gut zu betrügen, — aber er wollte um den interessanten Fund vorläufig allein wissen, wollte erst untersuchen, was die Cassette enthielt, sie mit sich nehmen und dann erst gegen reichlichen Findexlohn ausliefern. Daß in ihr Geld und zwar viel Geld enthalten sei, daran zweifelte er nicht; stimmte dies doch zu sehr mit den Gerüchten überein, welche hinsichtlich des Reichthums Diebold's in Umlauf gewesen. Er ließ, wie ganz unversehens, etwas Schutt auf die Stelle tollern, wo der gesunde Schatz verborgen war, und wandte sich leitmärs, um an einer andern Stelle das Zerstückungswerk fortzusetzen.

Heute arbeitete er weniger eifrig als sonst. Seine Gedanken weilten unaufhörlich bei der Cassette, und lebhaftige Ungeduld verzehrte ihn. Er meinte, es kaum erwarten zu können, bis er dieselbe untersuchte.

Als er nach dem Feierabend nach Hause zurückgekehrt war, warf er sich auf sein Bett und lag stundenlang im Dunkeln. Aber kein Schlaf kam auf seine Augen: er dachte seines Fundes und erwartete mit Ungeduld die Zeit, da es in den Straßen stiller würde.

Es war kurz vor zehn Uhr, als Dorner das Haus verließ. Allein noch schien es ihm zu früh, um sich nach den Ruinen des Gebäudes zu begeben, noch begegneten ihm zu viele Menschen. Planlos schlenderte er in den Straßen umher. Seine Wangen glühten, sein Blut wallte ungestüm, so daß ihm der empfindlich kühle Wind fast wohlthat. Vom Himmel strahlte das Mondlicht nieder auf die Stadt, in der es allmählig stiller und stiller wurde.

Jetzt schien dem jungen Mann der rechte Zeitpunkt gekommen. Er lenkte daher seine Schritte dem halbdemolirten Hause zu. Hier war es völlig menschenleer, und ebenso lieb, wie dies, war ihm die Mondhelle, die ihm den Weg zu dem Ziele seiner Wünsche so deutlich zeigte. Vorsichtig begab er sich in das Gemäuer, vorsichtig entfernte er das Geröll von der Cassette. Aber es kostete ihn mehr Anstrengung, als er vermuthet, um sie aus der verschütteten Mauervertiefung herauszuziehen. Dabei suchte er möglichst jedes Geräusch zu vermeiden; denn er fürchtete, die Aufmerksamkeit eines Passanten oder, schlimmer noch, eines Sicherheitswachmannes zu erregen. Nun war die Cassette in seinen Händen, und er erhob sich aus der gebückten Stellung, um seinen Raub in Sicherheit zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

Angekommene in Preßburg

am 27. Februar.
Grüner Baum. H. Ernst und Rabanel, Priv.,



Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W. für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Vorauszahlung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.

IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

Wien. Graf Dezasse, Gutsbes., Tirnau. Löwy, Agent, Wien. Jauner und Bohrmann, Directoren, Wien. Stanger, H. Hauptmann, Wien. Baron Stenglien, H. Oberlieut., St. Georgen. v. Andre, Priv., Tirnau. Graf Louis Apponyi, Gutsbes., Jablonitz. Dr. Kary, Gutsbes., Budapest. Fr. Marie Wisenz, Priv., Wien.

Meteorologische Beobachtungen

vom 27. Februar.

Zeit	Barometerhöhe bei 0° in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke	Wetter, ober, unter, 10 Meilen
7 U. M.	741.64	+ 6.6	5.4	74	W 1	☉ ☁ 6
2 „ Ab.	740.37	+ 6.0	5.9	85	SW 1	☉ ☁ 10
9 „ Ab.	741.29	+ 5.5	5.7	85	W 1	☉ 10

Dzongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 0. Niederschlag am 26.: 4.65 Mm.

Wiener Börse vom 26. Februar.

Spec. Papier-Rente	Geld	Waare
ditto in Silber	68.—	68.10
ungarische Grundentl.-Oblig.	72.80	72.90
Lebensbürgische	77.80	78.50
Reichent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	76.75	77.25
1864er Staatsloose 100 fl.	74.—	74.25
1860er ganze	135.90	136.20
1860er Rünftel	111.50	111.75
Credit	120.—	121.—
100 fl.	164.25	164.50
4pct. Dampfschiff	95.50	96.—
Diner	100	100
Graf Salm	40	29.25
„ Ráffy	40	38.25
„ Clary	40	29.50
„ St. Genois	40	30.—
„ Waldstein	40	28.75
„ Reglevid	20	29.25
10	24.—	24.50
10	14.50	15.50
Rudolfloose	10	13.60
Ungar. Prämien-Anlehen	10	14.—
Türkenloose voll eingezahlt	73.50	74.—
Nationalbank	26.50	26.75
884	884	885
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	176.25	176.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	173.50	174.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	96.50	90.70
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	37.—	37.50
Franco-Austrian	29.—	29.25
„ Hungarian	30.—	30.50
Nordbahn 1000 fl.	1835	1840
Staatsbahn	284.50	285.—
Lemberg-Gzernowitz-Bahn	133.—	134.—
Ang. Nordostbahn	111.50	112.—
Ang. Südbahn	40.50	41.—
Siebenbürger Bahn	106.50	107.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.25
Rand-Ducaten	5.39	5.40
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.19	9.20
20-Markstücke	11.27	11.30
20-Francstücke	9.19	9.20
Silber	103.60	103.80

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von **H. MOZICZ,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenblätter mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum grünen Baum.